

Sie war ihm nicht einmal böse, daß er jetzt eine legitime Verbindung eingehen wollte — wohl mehr: eingehen mußte. Mit ihrer Schönheit hätte sie jede ausgestochen, wenn es auf einen Wettstreit angekommen wäre.

Lucile besorgte selbst den Teetisch, legte dem Fürsten auf und reichte ihm die silberne Schale mit Zigaretten, die er zu rauchen liebte. Und die Stunde schien ähnlich den vielen zu sein, die sie beide in Luciles Wohnung verbracht hatten. Unter dem mattleuchtenden Strahlenkegel der exotischen Ampel saßen sie, nachdem die Frau sorgsam die Fenster verhängt hatte, damit es dunkel im Raume war, wie in einem lichten Kreise, der sie umringte und von der Dämmerung des Raumes wie durch eine gläserne Wand trennte.

War der Fürst vorsichtig oder ein Schwächling? Lucile wartete lange, daß er davon sprach, was sie doch beide bewegte. Sie litt unter dem gesuchten Schweigen und wollte sich davon befreien.

„Wir werden heute zum Jagdschloß fahren, Fürst?“

Er nickte.

„Wie wir verabredeten. Es ist alles beendet. Der letzte Arbeiter hat es heute früh verlassen. Es wird dir gefallen, Lucile.“

„Und wann reisest du ab?“

„Morgen.“

„Morgen schon?“

Der Fürst glaubte einen Ton von Schmerz aus ihrer Frage zu hören. Wollte begütigen. Er wußte nicht, wie sehr die Frau sich bereits mit dem Gedanken des Abschieds vertraut gemacht hatte. Sollte sie ihn denn lieben? Nicht nur Geliebte gewesen sein? Lucile lachte unvermittelt auf.

„Ich werde dich selbst hinausbringen. Es wird dir gefallen.“

„Morgen also! Ich werde mich nach einem neuen Beschützer umsehen müssen. Oder heimfahren, wie du.“

Einen Augenblick hoben sich seine Augenbrauen.

„Heimfahren, Lucile? Du hast zu mir noch nie von dieser Heimat gesprochen.“

„Hast du jemals danach gefragt? Sind es nicht Bilder in verblaßten Farben, an denen wir einmal vorbeigingen? Was kümmern sie uns? Das Leben war ja so reich, daß wir uns nicht in Vergangenheiten zurückzutasten brauchten, Fürst! Bedauernswerte Menschen, denen das Leben die Besinnung schenkt, daß sie die alten Säle mit den blassen Bildern suchen.“

„Das Leben ist nicht nur Rausch, Lucile!“

„Dann ist es die Jugend, Fürst! Und ich bin jung, ich bin schön . . .“

Der Fürst lächelte schmerzlich und tastete mit der schmalen Rechten unauffällig nach der leicht ergrauten Schläfe, als habe ihm die Frau einen hellen Spiegel, vorgehalten.

„Du bist glücklich, Lucile?“

„Ja, Fürst. Und ich wünschte nur, daß das Leben selbst nicht diese Erinnerungen weckt.“ Nach einer Pause. „Ich habe heute einen seltsamen Brief erhalten, Fürst!“

Der Mann lehnte sich lässig in dem weichgepolsterten Sessel zurück, hielt die Beine übereinander geschlagen und wippte mit dem Fuße. Sein Blick tastete den Boden entlang und verfolgte die Muster des schweren türkischen Teppichs, der fast den ganzen Zimmerboden bedeckte.

Luciles offensichtliche Zufriedenheit mit dem Ablauf der Dinge, vor dem er geheime Furcht gehabt hatte und gegen den er sich sonderlich gewappnet hatte, nahm ihm auch das leiseste Tasten von Unbehaglichkeit.

„Und das Zusammentreffen zweier nicht unwichtiger Geschehnisse für mich dünkt mich merkwürdig.“

„Was enthält der Brief denn?“

Die Frage war wie ein bunter Ball lässig hingeworfen, um das Gespräch nicht abreißen zu lassen.

Lucile schob die Finger beider Hände gegeneinander, daß sie sich kreuzten, hob die freien Arme zum Nacken und lehnte den Kopf in die Handteller zurück. Sie redete am Fürsten vorbei. Ihre Stirne schimmerte dem Lichte entgegen, und die Pupillen weiteten sich starr.

„Den Brief schrieb mir ein Mann, ein schlichter Mann, der in meiner Jugend viel um mich war und mich wohl geliebt hat. Ich habe es nicht geglaubt. Immer, von Zeit zu Zeit, ist er wieder in mein Leben getreten, wie ein guter Freund in der Not. Und immer war es die gleiche Frage, die er an mich zu richten hatte, ob ich sein Weib werden wollte . . .“

„Und was tatest du, Lucile?“

„Ich habe ihm nie geantwortet.“

„Hast du ihm je ein Versprechen gegeben?“

„Das mag sein. Ich weiß es nicht mehr. Vielleicht hat er ein entgegenkommendes Wort so gedeutet. Ich bin schon lange fort von diesem Menschen dort unten. Lange schon . . .“

„Und was willst du jetzt tun?“

In leichter Spannung des Körpers saß der Fürst jetzt vorgebeugt. Lucile gab